

Vom Hörsaal in den Nebenjob: Was Hiwis alles können

Studentische Hilfskräfte halten sich selbst über Wasser und die Uni am Laufen. Doch wie sieht ihr Job eigentlich aus?

Linda Böhm-Czuczowski widerlegt das Klischee vom leichtlebigen Bummel-Studenten. Die 26-Jährige ist alleinerziehende Mutter und arbeitet neben ihrem Slavistik- und Politikstudium noch als Hiwi. Und das schon mal 80 Stunden im Monat. Auf das Geld ist Böhm-Czuczowski angewiesen, davon zahlt sie ihre Miete. Trotzdem ist sie froh, diesen Job zu haben. „Den Kaffee kochenden Hiwi gibt es hier nicht“, sagt sie, „bei uns machen das die Professoren selbst.“

„Hiwi“ war ursprünglich eine Abkürzung für „Hilfswilliger“ und stammt – was kaum noch im allgemeinen Bewusstsein ist – aus der Wehrmachtssprache. „Hiwis“ wurden im Zweiten Weltkrieg in besetzten Ländern mit mehr oder weniger Zwang aus der Bevölkerung und aus Kriegsgefangenen rekrutiert. An den Hochschulen wandelte sich der leicht abschätzbare Begriff zur gängigen Abkürzung für studentische Hilfskräfte:

Beamer und Webseiten

Hiwis sind an jeder Universität und an jeder Fakultät zu finden. Sie sind dort das Fußvolk. 7,53 Euro beträgt der pauschale Stundenlohn in Baden-Württemberg – haargenau über dem von den Gewerkschaften geforderten Mindestlohn. Eine Staffelform gibt es nicht.

Hiwis organisieren, recherchieren, planen, sortieren, koordinieren. Sie schieben Beamer durch die Ge-

TÜBINGEN. Unter Studenten ist oft scherzhaft vom „modernen Sklavenheer“ die Rede, wenn es um Hiwis geht. Doch sind die Arbeitsbedingungen der studentischen Hilfskräfte wirklich so mies? Was beinhaltet eigentlich so ein Job? Und wie kommt man zu dieser Tätigkeit? Das TAGBLATT hat sechs Hiwis danach befragt. Herausgekommen ist, dass vielen ihr Job trotz der mittelmäßigen Bezahlung großen Spaß macht. Dass sie so einiges lernen. Aber auch, dass das Studium schon einmal darunter leidet.

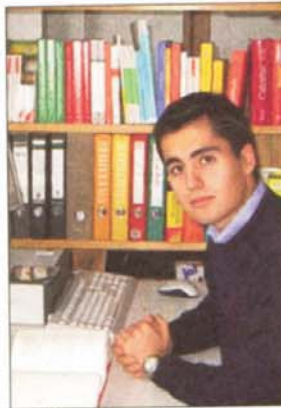
gend und erstellen Webseiten. Sie betreuen Studierende und pflegen Datenbanken. Den einen geht es um den Lerneffekt und ihren Lebenslauf, den anderen primär um die Möglichkeit, Geld zu verdienen.

Zu letzteren gehört Annabell Weimar. Sie arbeitet etwa zehn Stunden pro Woche in der Medienabteilung im Brechtbau. Überstunden gehören auch dazu. Ihre Aufgabe ist es, Beamer, DVD-Player, Verstärker oder Boxen für Vorlesungen und Seminare bereitzustellen und anzuschließen. Die 25-Jährige macht Fernseh-Mitschnitte, überprüft und betreut Kameras und Stativ, bearbeitet Bestellungen und lernt neue Hiwis ein.

„Man braucht schon ein Händchen für Technik und muss stressresistent sein, um nicht den Überblick zu verlieren“, sagt Weimar, die Politik, Amerikanistik und Geographie studiert und in der Medienabteilung eigentlich fachfremd ist. Doch sie moderiert neben dem Studium eine eigene Radiosendung – ihr Berufswunsch ist Journalistin. Deshalb bekam sie auch den Job, nachdem sie sich beworben hatte. „Und weil ich mich nicht einschüchtern lasse“, so Annabell Weimar.

Die Arbeit verschaffte ihr auch schon ein, zwei Kontakte. Weniger Zeit bleibt da allerdings fürs Studium. „Ich komme mit der Bezahlung klar“, sagt Weimar, „doch wenn die Studiengebühr ansteht, wird es schwierig. Spätestens dann brauche ich einen zweiten Job.“ Auch ihre Arbeitskollegen seien alle auf das Geld angewiesen.

Mehr Luft hat David Penner. Der 21-Jährige studiert Jura und



David Penner kommt als Hiwi auch mal zum Bundesverfassungsgericht.

Betriebswirtschaft und hat an der Juristischen Fakultät eine der begehrten Hiwi-Stellen bei einem Professor. „Eine Assistentin, die mich aus einer Übung kannte, sprach mich vor zwei Jahren an, ob ich mich nicht bewerben wollte“, berichtet Penner. Es habe ihn gereizt, für einen Professor zu arbeiten.

Gute Berufsvorbereitung

Sehr zufrieden ist er mit den Arbeitsbedingungen. „Flache Hierarchien, nettes Team und interessante Aufträge“, fasst er zusammen. Zu seinen Aufgaben gehört es, Technik für die Vorlesungen bereitzustellen, Begleitblätter auszuteilen oder juristische Recherchen zu machen. Zudem bietet ihm der Hiwi-Job die Möglichkeit, an besonderen Veranstaltungen teilzunehmen, etwa an Fahrten zum Bundesverfassungsgericht. „Ich finde meine Tätigkeit durchweg positiv“, bilanziert David Penner. „Doch wer Geld verdienen möchte, dem bieten sich bessere Gelegenheiten.“ Sein Studium leide nicht darunter – dank der flexiblen Arbeitszeiten. „Es wird darauf geachtet, dass wir zu allen Prüfungszeiten weitgehend entlastet sind. Vor dem ersten Staatsexamen sind wir vom Dienst freigestellt“, erklärt Penner.

Jessica Zöhner, Hiwi am Kompetenzzentrum für Hochschuldidaktik in Medizin Baden-Württemberg,

sieht das anders: „Ich muss ganz klar sagen, dass mein Studium darunter leidet. Wenn ich nicht gearbeitet hätte, wäre ich jetzt wohl schon fertig.“ Doch für die 26-jährige Studentin der Literaturwissenschaft, neueren Geschichte und Politik, die sich im 13. Semester befindet, ist die Stelle eine langfristige Investition.

„Für mein Fach bringt mir der Job nichts, aber er ist sicherlich eine gute Berufsvorbereitung.“ Jessica Zöhner organisiert Veranstaltungen und Fortbildungsangebote für Mediziner, sie betreut die Teilnehmer und pflegt Datenbanken. Nebenbei lernt sie, wie man im Team arbeitet und mit dem Chef umgeht. „Auf das Geld bin ich angewiesen, die 300 Euro gehen jeden Monat für die Miete drauf“, sagt Zöhner.

Vor vielen Leuten sprechen

Hiwis sind günstige, wenn nicht sogar billige Arbeitskräfte. Und das, obwohl ohne sie der Unibetrieb kaum vorstellbar ist. Das ist sowohl Jessica Zöhner als auch Marc-Oliver Pahl bewusst. Pahl, 27 Jahre alt, ist seit über zwei Jahren Hiwi am Lehrstuhl für Rechnernetze und Internet. Er studiert Informatik und Medienwissenschaft im 15. Semester. Die recht hohe Semesterzahl erklärt sich durch sein über zweijähriges intensives Engagement bei der Neukonzipierung eines Praktikums, einer praktischen Übung, die für alle Informatikstudenten obligatorisch ist. Sein Studium rückte während dieser Zeit in den Hintergrund.

Heute betreut Pahl die Studenten, die diese Übung absolvieren und koordiniert das Praktikum. Das sei eine „tolle Erfahrung“, gleichzeitig ärgert es den Studenten, dass es für Hiwis in Bezug auf Studiengebühren keinerlei Ausnahmeregelungen gibt. „Für besonderes Engagement an der Fakultät wird man am Ende bestraft.“ Derselben Meinung ist auch



Marc-Oliver Pahl hat als Hiwi ein Praktikum konzipiert.



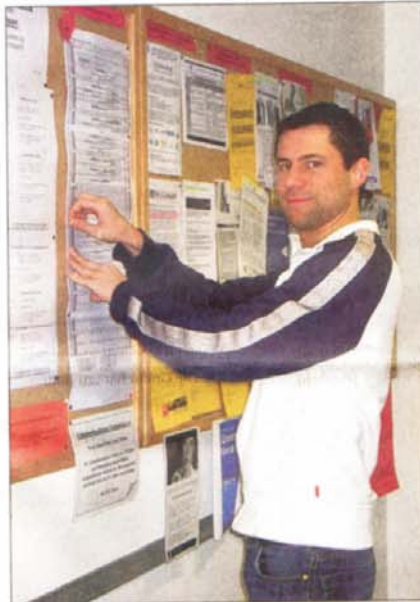
Linda Böhm-Czuczowski braucht den Hiwi-Verdienst für die Miete.

Jessica Zöhner: „Den Studenten, die jahrelang an einer Fakultät gearbeitet haben, sollten die Studiengebühren erlassen werden.“

Das Gehalt von 7,53 Euro pro Stunde findet Marc-Oliver Pahl zu gering – vor allem, da es sich nicht daran orientiert, wie anspruchsvoll

eine Tätigkeit ist. Trotzdem empfiehlt er, einen Hiwi-Job zu übernehmen. „Das, was ich hier gemacht habe, ist eher außergewöhnlich“, erklärt Pahl, „aber es ist in jedem Fall eine große persönliche Bereicherung, beispielsweise eine Übungsgruppe zu leiten.“

Im PC-Labor der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät sitzt Gregor Schröder. Immer wieder kommen PC-Benutzer zu ihm und bitten den Informatikstudenten um Hilfe. Der 27-jährige Schröder, der im Nebenfach Betriebswirtschaft studiert, betreut und überwacht seit 2002 diesen Arbeitsraum für Studenten. „Meine Aufgabe ist es zum Beispiel, neue User und Accounts anzulegen und Passwörter zu vergeben.“ Zudem gibt Schröder Computerkurse und betreut die Homepage des PC-Labors. „Mein Studium leidet nicht darunter“, sagt Schröder, „ich finde es wichtig, einmal Hiwi gewesen zu sein.“ Durch seinen Job habe er zum Beispiel gelernt, vor vielen Leuten zu sprechen. Für Gregor Schröder ist das Geld aber auch nicht überlebenswichtig. Er leistet sich davon zum Beispiel ein Auto. *Antonia Kurz*



Gregor Schröder leistet sich vom Hiwi-Geld ein Auto.